

Werther

Tausend Jahre - von "wartera" bis Werther
Eine Heimatchronik mit Berichten aus der Geschichte von
Ereignissen und Menschen mit Bildern und Karten.

Erika Stieghorst, Werther (Westf.) 1992
Herausgeber: Heimatverein Werther e.V.

Teil 6 (S.75-100)

Das 19. Jahrhundert - Ein Leben im Umbruch

In der digitalen Sammlung des Geschichtsportals Werther bieten wir Ihnen Zugang zu digitalisierten Texten aus unterschiedlichen Beständen. Bei den digitalisierten Werken liegt entweder die Gemeinfreiheit oder die Veröffentlichungsgenehmigung durch den Urheberrechtsträger vor.

Die Datei wurde unter der Lizenz „**Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitungen**“ in Version 3.0 (abgekürzt „CC-by-nc-nd 3.0/de“) veröffentlicht.



Den rechtsverbindlichen Lizenzvertrag finden Sie unter
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/legalcode>

[http// www.geschichtportal-werther.de](http://www.geschichtportal-werther.de)
Email: Info@geschichtportal-werther.de

Das 19. Jahrhundert – Ein Leben im Umbruch

Ein Kohlenbergwerk in Werther – Steinöl aus dem Hengeberg

„Ohne Kunst und Gottes Gunst
ist all Bergwerk schier umsunst“

Zur Zeit des Grafen Wilhelm IV. von Ravensberg und Herzog von Jülich-Berg (1472-1510) beauftragte dieser seinen Statthalter in Ravensberg, den Grafen Phillip von Waldeck, durch ein Privileg vom 24.1.1505 den Ausbau eines Bergwerks in Werther zu veranlassen. Natürlich erforderte ein solches Vorhaben erhebliche Mittel, „aber Graf Philipp war ein vermögender Mann“.

„Die Kohlenflöze des Teutoburger Waldes streichen am Nordhang des Hauptkammes in ganz geringer Mächtigkeit von Oerlinghausen über Dornberg, Werther und Borgholzhausen bis in die Gegend von Tecklenburg. Durch Verwerfungen in der Frühzeit der Erdgeschichte wurden tiefer liegende Schichten, in denen sich 5 Kohlenflöze befinden, in die Höhe gedrückt, z.T. sogar bis an die Oberfläche. Die schmalen Flöze der Kohlenbänder bildeten durch die Verwerfung sogenannte Kohlennester, die leicht gefunden und ausgebeutet werden können, dann aber aufgegeben werden müssen.“

So wurde am Nordhang des Hengeberges ein Gelände „bergwerks-gerecht“ vermessen. „Zu des Bergwerks Nothdurft gehörten auch Ge-

bäude, die Hütte und eine Mühle, die zwischen Bergen, Wasserabflüssen und Teichen lagen.“ Von dem Hauptstollen, – „Erbstollen“ genannt, – gingen die „Suchstollen“ ins Gebirge. Die erforderlichen Mittel für all’ diese Einrichtungen wurden nicht allein vom Grafen Waldeck aufgebracht, sondern auch von Bürgern aus Bielefeld, so u. a. vom Amtmann Dietrich Lüninck, dem Rentmeister auf der Sparrenburg, Gerhard Koch, und den Bürgermeistern Wilhelm von Grest und Johann Haneboom. Sie zusammen bildeten eine „Gewerkschaft“, „der zum Lobe und zur Ehre Gottes, zur Besserung des Landes und seiner Unterthanen dies Bergwerk erbberechtigt zur Ausbeute überlassen wurde.“ Den Mitgliedern der Gewerkschaft und ihren Erben erteilte der Landesherr „Zehntfreiheit“ für eine gewisse Zeit, (meist zwei Jahre).

Auch im nahegelegenen Dornberg wurde um 1540 ein „Kohlennest“ entdeckt und ausgebeutet. Später wird berichtet: „1574 hat das löbliche Gewerk das Dornbergische Bergwerk wieder aufgeweckt. Bereits vor 7 Jahren hat das floriert. Man hat damit den Kalkofen am Wege des Meyer zum Gottesberge, der nach Werther gehört, gegen Süden gelegen, gaar gebrannt, der andere Brand aber ist mißglückt. Gott gebe jetzt besseren Segen.“ 1596 wird dies Bergwerk nochmals urkundlich erwähnt.

Bereits im 16. Jahrhundert war also landesherrlich geordnet, wo geschürft werden und wer schürfen durfte, und zwar „in dem Bergwerk in Werther und im ganzen Ravensberger Lande“. Dieses landesherrliche Privileg sicherte allen Betreibern eines Bergwerkes weitgehende „Freiheiten“ zu. Alle Materialien, die für den Ausbau des Werkes benötigt wurden, durften zollfrei auf den Straßen Ravensbergs befördert werden, „in unserem Schutz und Schirme“. Dieser Schutz erstreckte sich auch auf ein freies Geleit für Gewerke und Bergleute.

Die Tatsache, daß das Bergwerk in Werther, – „trotz der fleißigen Arbeit der Bergleuthe“, – nicht den erwarteten Ertrag brachte, hatte ein weiteres Privileg zur Folge, das die Arbeitsmöglichkeiten ausdehnte: . . . und zwar so, „daß die Gewerke in Werther in allen Bergen und Tälern der Ämter Ravensberg und Sparrenberg das Schürfen und Suchen nach Metallen und Erzen und die Anlage weiterer Bergwerke erlaubt sei.“

Sicherlich wäre es von Interesse, zu wissen, wo sich dieses erste Werthersche Bergwerk befunden hat, bei dem es sich ja nicht um Erdlöcher oder Gruben handelte, sondern um eine bergwerksgerechte Anlage, von der das Privileg von 1505 die Angaben verlangt, „so weit, so tief, so lang und breit sich das strecken und breiten wird“. Wahrscheinlich befand es sich dort, wo später Schiefer gebrochen

wurde, und zwar in der Nähe des jetzigen Hofes Venghaus am Nordhang des Hengeberges. Vermutlich deuten auch bestimmte Flurnamen auf Blei- und Silberschürfstellen hin, so der „Bleykamp“ des Heinrich zur Mühlen oder der „Bleykamp“ in Isingdorf.

Im Jahre 1537 werden die Ravensberger Kohlenlager durch zwei Bergleute aus Eschweiler erneut überprüft. Sie bestätigen dem damaligen Grafen von Ravensberg, Johann dem Friedfertigen, die Kohlevorkommen, und „daß man von den Fundstellen aus Stollen in den Berg treiben könne“. Daher wurde die Förderung fortgesetzt mit der Anordnung, daß nach 2 abgabefreien Jahren „der Zehnte der Funde“ an den Landesherrn gezahlt werden müsse. Auch der Nachfolger, Wilhelm der Reiche, förderte den Abbau ebenfalls, da auch er daraus einen Gewinn erwartete.

Aber es gab auch Proteste.

1611 richteten die Stände der Grafschaft Ravensberg eine Beschwerde an den Landesherrn, „daß die neuen Bergwerke selbst mit vielen Kosten und nicht weniger Beschwer der armen Leuthe und in der gemeinen Landschaft Einschläge versuchen, aber dieselben wenig oder auch gar nicht geraten, sondern man nach vielen erlittenen Kosten und Schaden endlich davon abstehen und dieselben hat verlassen müssen“.

Culemann berichtet in den „Ravensberger Merkwürdigkeiten“, daß unter dem Großen Kurfürsten die alten Bergwerke erneut untersucht wurden, da sie im 30-jährigen Krieg verfallen waren und der Raubbau in den Kohlenlöchern und Pütts wieder eingesetzt hatte. Durch eine geordnete Kohleförderung sollten die Einnahmen des Staates „merklich verbessert“ werden.

Im Zusammenhang mit diesen Untersuchungen tauchen jetzt für die Fundstellen auch genauere Angaben auf, unter denen auch wieder der Raum Dornberg-Werther Erwähnung findet. Aber trotz neu angelegter Stollen waren alle diese Versuche letztlich ohne nennenswerten Erfolg, wie Hermann Adolf Meinders, Rentmeister des Amtes Ravensberg, berichtet. Wassereinbrüche in Stollen und Gruben erschwerten und verteuerten den Abbau der Kohle so sehr, daß Ende des Jahrhunderts die Arbeit in den „Bergwerken“ wieder zum Erliegen kam.

Doch bereits 1710 gab es erneut Untersuchungen durch einen Bergwerkssachverständigen – z.T. auch wegen vermuteter Salzquellen in Ravensberg – und dieser meldete dem Preußenkönig u.a. Kohlenfunde im „Wertherschen Berg“.

Obwohl die jetzt gefundene Kohle besser war als die aus früheren Schürfstellen, so daß man „Hufnägel damit schmieden konnte“, benö-

tigte man auch hier Pumpen, um der „Wassernöthe Herr zu werden“. Wegen der hohen Kosten entschloß man sich 1711 wiederum zur Gründung einer „Gewerkschaft“. Je Bergwerk wurden 128 Anteile angeboten, Kuxen genannt. Sie sollten etwa 600 Thaler einbringen. Da aber niemand bereit war, der geplanten „Gewerkschaft“ beizutreten, mußte der gesamte Kohleabbau wieder stillgelegt werden.

Schmiede und einzelne Bauern begannen jetzt erneut, wie in den früheren Jahrhunderten, „privat“ in den alten „Pütts“ zu schürfen. Sie arbeiteten dort täglich 1 - 2 Stunden, gingen sonst aber ihrer eigentlichen Tätigkeit nach.

Im Laufe der Zeit machten sich dann Brennstoffmangel und die dadurch erhöhten Holzpreise drückend bemerkbar. Das gab immer wieder auch Anlaß zu Suchaktionen der Bevölkerung, zumal der König Prämien für das Auffinden und Entdecken von Steinkohle und Mineralerzen ausgesetzt hatte. Gemeldete Funde wurden von Apothekern und Schmiedemeistern untersucht, und anschließend gab eine Veröffentlichung bekannt, daß „in Minden-Ravensberg gute Anzeichen auf Silber, Kupfer- und Bleierze, auch Steinkohle, Christalle und Eisenerze“ vorhanden seien. Ein Privileg Friedrichs des Großen von 1742 sicherte den Gewerken und Bergleuten wieder Vorrechte und Freiheiten zu, und selbst sonntägliche Fürbittegebete für den Bergbau wurden angeregt.

Aber die hochgesteckten Ziele und Erwartungen wurden enttäuscht. „Die freie Gewerkschaft hat ihre Aufgabe in keiner Weise erfüllt“, so hieß es. Der Kohlenzehnte an den Staat konnte nicht bezahlt werden, und die Kuxenbesitzer hatten „Zubußen“ (Kapitalnachschuß) zu entrichten, anstatt Gewinne zu erwirtschaften.

„Zu dem Dornberger Kohlenwerk hatten 1783 Kaufleute aus Werther mehrere Aktien hergegeben, welches ihnen aber in der Folge gereute, weil sie statt des Ertrages immer neue Zuschüsse geben mußten“. Im Original vorhanden ist noch eine Quittung aus dem Jahre 1794 für Peter Henrich Walbaum, den Besitzer eines der sieben mit Leinwand und Leinsamen handelnden bedeutenden Handelshäuser in Werther. Er hatte 1788 für seine 4 Kinder vier Anteile erworben, mußte aber 1794 „für jede Kuxe 31 Reichsthaler Zubuße zahlen, ferner aufs neue für jeden Anteil noch einmal 4 Thaler“.

Über die hier geförderten Kohlen schrieb der Bergrichter Fincke: „Sie werden zum Schmieden . . . auch zum Einheizen und Kochen gebraucht und sehr gelobt, gestatten diese Kohlen nicht nur eine gute Hitze, sondern geben auch einen schönen Geruch von sich“.

Ganz allgemein blieben die Menschen dem neuen Heizmittel gegenüber aber mißtrauisch und zurückhaltend, und der Übergang vom vertrauten

Holzfeuer zum Kohleofen vollzog sich nur langsam, obwohl es auch schon „erfinderische Köpfe“ gab, wie Pastor Schwager berichtete, die sich um eine Verbesserung der Öfen Gedanken machten. So machte ein Schmied und Schlosser Sparherde von gegossenen Eisenplatten, und ein anderer Zeitgenosse berichtet von runden Öfen, sogenannten Pottöfen. „Sie sind oben weit und unten enger, haben passende Ringe, so daß man alle Speisen auf diesem Ofen kochen kann, ohne den geringsten Steinkohlendampf in der Stube“.

Trotz vieler Widrigkeiten und wechselnder Erfolge in den Ravensberger Bergwerken wurde die Verwendung von Steinkohlen als Energiespender immer dringender. Das beweisen auch die zunehmenden Klagen über die hohen Holzpreise, verursacht durch den laufenden Raubbau in den Wäldern.

Wegen mangelhafter Qualität und geringer Ausbeute standen die Bergwerke in Dornberg und am Hengeberg bald wieder vor einer Schließung, obwohl allgemein behauptet wurde, in dem „Strich“ von der Bleeke bis zum Hofe Dicke-Wentrup befänden sich reiche Steinkohlenlager. Erneute Untersuchungen durch Fachleute kamen 1805 zu dem Ergebnis . . . „die Gänge seyen nicht abbauwürdig“.

So gingen die Meinungen hin und her, und insgesamt führten die schwierigen Verhältnisse bei allen Kohlenflözen durch die Jahrhunderte zu einem steten Wechsel zwischen Stillstand und Wiederaufnahme des Abbaues. Aber angetrieben durch die großen Erfolge des Bergbaues im Bergischen Land hoffte man immer wieder, auch bei uns auf ähnliche Kohlevorkommen und auch auf Eisenerze zu stoßen.

Zwischen 1850-55 wurden daher weitere energische Versuche unternommen, aber neu gegründete „Bergbaugewerkschaften“ ließen sich oftmals von betrügerischen Bergleuten dazu verleiten, Schürfvorsuche an Stellen zu machen, wo niemals Kohle- oder Eisenerzvorkommen festgestellt worden waren.

Das Ende des mühsamen Abbaues an allen Schürfstellen wurde dann beschleunigt durch den Bau der Köln-Mindener Eisenbahn im Jahre 1847. Nun konnte die hochwertige bergische Kohle schnell befördert werden, und das hatte 1885 die Schließung aller Bergwerke am Teutoburger Wald zur Folge. Einmal noch, und zwar in der Zeit großer Kohlenknappheit nach dem 1. Weltkrieg und während der „Ruhrbesetzung“ erinnerte man sich an die alten Fundstellen und ließ sie überprüfen, aber das Ergebnis war negativ.

Vom Wertherschen Bergwerk am Hengeberge und von anderen Schürfstellen sind kaum Spuren geblieben. Nur an der Einmündung der Landstraße Werther-Halle auf die Westumgehung von Halle steht noch ein Rest des Förderturmes vom Bergwerk bei Schneiker, und

zwischen Schneiker und Düfelsiek befindet sich noch der Eingang zum „Catharinenstollen“.

Eine Besonderheit ist noch mit dem ersten Bergwerk bei Venghaus verbunden, denn dort stieß man beim Abbau der Kohle auf andere „schwarze Steine“ in den oberen Schichten des Schwarzen Jura, auf den sogenannten Posidonienschiefer, aus dem Schieferöl gewonnen werden konnte. Bauer Venghaus stellte daher 1747 beim Amtsrat Tiemann den Antrag, diese Steine selbst brechen zu dürfen, und das wurde genehmigt. Man stellte nun Dachschiefer her, und am alten Markt in Werther waren noch lange bis in unsere Zeit hinein mit solchem Schiefer verkleidete Häuser zu sehen.

P. H. Walbaum als Aktionär.

Quitung.
Herr Peter Henrich Walbaum für sein A. Kinder
haben, besage unterm 9ten Dec. 1788. vollzogene Bergwerks-Associations-Acte nach
§. 2. die 108 109 110 d. III. Reg. Summa 4 Kuren
erworben. Laut Gegenbuchs ist an Zinsuße zur Kohlen-Gruben-Casse, der Ka-
vensbergischen Gewerkschaft Vol. VI. pag. 647. — Ob
— bis ult. Sept 1794 für jede Kure 31 Rthlr. mithin für 4
Kuren 124 Rthlr. überhaupt bezahlet worden: Zahlt ferner aufs neue an Zinsuße
unterm heutigen dato pro Menße Oct 1794 für eine Kure 1 Rthlr.
mithin für 4 Kuren Vier Rthlr., und bescheinige laut Gegenbuchs die
richtige Eintragung dieser bezahlten Zinsuße. Bielefeld, den 1ten Nov 1794
C. Schroder
W.

Außerdem wurde das schieferhaltige Gestein verschwelt und daraus Schieferöl gewonnen, und zwar in der Steinöl- und Paraffinfabrik „HELIOS“ (nach dem griechischen Sonnengott genannt), im Volksmund aber nannte man den Betrieb „Helljuß“. Dort waren ca. 50 Personen beschäftigt.

Dazu berichtet der „Familienfreund“- in Werther gedruckt und verlegt: „... daß am Hengeberg in einer Ölraffinerie ein Leichtöl gewonnen wurde. Dieses Steinöl war so sparsam und hatte eine solche Leuchtkraft, daß 1 Liter wohl 3 Liter Petroleum ersetzte. Es kostete 80 Pfg.. Nach Einführung des noch billigeren amerikanischen Petroleums wurde diese Ölfabrikation allerdings im Lauf der Jahre aufgegeben“.

1883 hieß es dann aber:

„Wohl sind die Schieferölhütten eingegangen, trotzdem hat die Sache noch immer eine Zukunft.

Es liegt für alle Fälle ein Kapital von Millionen für uns hier im Boden begraben“.

Nach dem 1. Weltkrieg wurden die Schieferlager als Notlösung eine Zeit lang wieder ausgebeutet, und 1954 versuchte die „Wintershall-AG.-Celle“ durch leichte Sprengungen erneut Tiefenlage und Ergiebigkeit der erdölführenden Schichten festzustellen, aber ohne den gewünschten Erfolg.

„Das Kapital von Millionen“ wurde also noch nicht gefunden. Bleibt es späteren Generationen vorbehalten?

Georg Christian Gieseler – Pfarrer in Werther von 1803 - 1839 – ein bedeutender Mann



Pfarrer Gieseler war zu seiner Zeit ein außergewöhnlicher Mann, beeinflusst durch die Aufklärung. Sein Wirken in der Gemeinde, sein unermüdlicher Einsatz für die Schulen, für die Lehrer und Kinder kennzeichnen ihn als einen Geistlichen, der Impulse gab und in Werther nicht vergessen werden sollte.

Er wurde 1760 als Sohn eines Pfarrers in Hartum bei Minden geboren. Im Alter von 10 Jahren machte sich bei dem Jungen eine starke Schwerhörigkeit bemerkbar, die sich im Laufe seines Lebens fast bis zur Taubheit steigerte. Nach Beendigung seines Studiums in Halle/ Saale und seiner Ausbildung kam er erstmals als Hauslehrer zu den Familien Walbaum und Venghauß nach Werther und unterrichtete „deren Kinder mit gutem Erfolg“.

1790 übernahm er die 2. Pfarrstelle in Petershagen und unterrichtete dort

an dem neugegründeten Lehrerseminar die angehenden Lehrer. Der Superintendent von Minden meinte: „Der Prediger Gieseler ist bekanntlich ein Mann, der Gaben, Kenntnisse und Fähigkeiten besitzt, gute Schulmeister auszubilden“.

1803 kam Gieseler erneut, nun als Pfarrer nach Werther, wo er dann bis zu seinem Tode unermüdlich und vielseitig wirkte.

Da er während der bewegten Zeit des Königreiches Westfalen und des Kaiserreiches Frankreich im damals geteilten Werther lebte, nahm er an den politischen Ereignissen lebhaften Anteil.

Überall erkennt man in seinem Nachlaß einen äußerst regen Geist, offen für alle Fragen des Lebens, nur stark behindert durch sein Leiden. Er schreibt selbst: „Ich habe immer den Drang gehabt, die Ideen, die mir wichtig und klar geworden waren, zu Papier zu bringen, und zwar so sorgfältig, als sollten sie gedruckt werden“.

Gieseler und die Schulen

Seinen Auftrag, als geistliche Schulaufsicht in der Gemeinde tätig zu sein, nahm Gieseler sehr ernst. Als erste Maßnahme schrieb er für die Konfirmanden in Werther einen Leitfaden, „Grundriß der christlichen Lehre“, und für die Lehrer eine besondere Anweisung dazu.

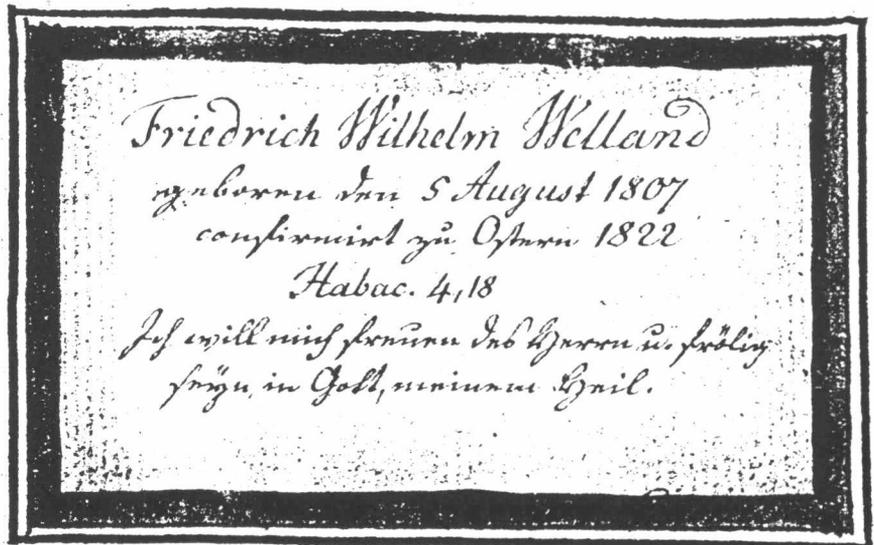
Für die Schulen in der Stadt und in den Landgemeinden führte er eine alljährliche öffentliche Prüfung der Schulkinder in der Kirche ein, und zwar so, „. . . daß die beiden Klassen der Wertherschen Schule und die Isingdorfer Schule an einem Sonntagnachmittag im Herbst und die drei Landschulen um Pfingsten geprüft wurden . . .“

„Nach einer kurzen Einleitung singt die Schule allein ein Lied, abwechselnd Jungen und Mädchen. Dann prüft der Prediger aus einem bekannten Stück des Katechismus oder der Heilsordnung. Der Lehrer stellt Leseproben und Verstandesübungen an, während der Prediger die auf den Altar gelegten Probeschriften durchsieht. Dann fragt der Prediger nach Fleiß, Ordnung und sittlicher Aufführung der Kinder, worauf schließlich mit einer Ermahnung der Eltern und Kinder geschlossen wird“.

Ein Konfirmationsschein aus dem Jahre 1822 vermittelt einen Eindruck von dem überaus bescheidenen Leben jener Jahre. Dieser Schein, damals ein wichtiges persönliches Dokument, ist von Hand hergestellt, rotgelb umrandet, von Hand geschrieben und mit der Unterschrift des Konfirmators Gieseler versehen.

Dieser Schein wird in der Familie Welland in Werther sorgfältig aufbewahrt.

Ein Konfirmationsschein von
1822 in tatsächlicher Größe
(Privatbesitz der Familie
P. Welland, Rauhe Horst).



Die „bürgerliche Konfirmation“ für die Jugend auf dem Lande

Schon 1787 hatte sich Gieseler an den preußischen König Friedrich Wilhelm II. gewandt mit dem Vorschlag einer „bürgerlichen Konfirmation“, da den Landkindern eine Unterweisung in Vaterlandsliebe und Königstreue, in Verfassung und Gesetz dringend nötig sei.

Dieser Unterricht, – nur für Jungen, – sollte ein halbes Jahr dauern. Für den Fall, daß man seinen Plan zur Ausführung brächte, bat Gieseler darum, „seinen Namen als eines jungen, obskuren und wenig geachteten Menschen nicht zu nennen“.

Der König war über diesen Vorschlag erfreut und meinte, er verrate einen denkenden Kopf mit viel Liebe zur Religion, und er bat verschiedene Consistorien um eine Stellungnahme.

Aber es gab mancherlei Einwände: „Warum keine Verpflichtung für Mädchen und die Stadtjugend?“ – Zum Eid auf den König lauteten staats- und kirchenrechtliche Bedenken: „Es ist einer kein Unterthan, weil er schwört, sondern weil er ein Unterthan ist, so schwört er . . .“, und im Gegensatz zur Konfirmation, wo der Taufbund durch ein persönliches Bekenntnis erneuert wird, sei der Eid eine bürgerliche Verpflichtung des Jugendlichen, der aber in diesem Alter noch nicht wissen könne, was er bedeute.

Aufgrund solcher Einwände fand Gieselers Vorschlag keine Verwirklichung.

Der Eid auf Kaiser Napoleon

Am 24. Juli 1807 erließ der besiegte preußische König Friedrich Wilhelm III. eine Proklamation, in der er von seinen Untertanen Abschied nahm, „wie ein Vater von seinen Kindern“.

Als die Proklamation von der Kanzel verlesen wurde, „schwammen fast aller Augen in Tränen“.

Jetzt mußte ein Eid auf den französischen König Jérôme geleistet werden. Als später aber Werther zum Kaiserreich Frankreich kam, entband Jérôme 1811 seine bisherigen Untertanen von ihrem Eid, der nun auf Napoleon geleistet werden mußte. Danach war jedermann verpflichtet, „für das Wohl des Kaisers immer zu sorgen, sich seinen Feinden zu widersetzen und alles, was man seinem Interesse zuwider erfahren könne, sogleich anzuzeigen“.

Pfarrer Gieseler sah darin eine Aufforderung zum Denunziantentum und verweigerte den Eid. Als man ihm mit Entlassung drohte, leistete er ihn dann mit dem Zusatz: „ . . . insofern als es meine Pflicht als französischer Unterthan und meiner Qualität als protestantischer Prediger gemäß sei“.

Im Befreiungskrieg 1813 geriet Gieseler erneut in einen inneren Konflikt, denn zwei seiner Söhne waren bei den Freiheitskämpfern eingetreten. Der Vater schrieb an seine Söhne: „Mich beunruhigt noch immer, daß jetzt ein meineidig Schwert gezogen wird. Es ist mit den Hannoveranern, Braunschweigern und Hessen etwas anderes. Ihre Landesherren haben sie nicht an Frankreich abgetreten. Unser König machte uns aber selbst kund und wies uns zur Treue an die neue Obrigkeit. Die Beamten und Prediger haben dem Kaiser Napoleon bindende Eide schriftlich geleistet“.

50-jähriges Amtsjubiläum

1837 konnte Gieseler sein 50-jähriges Amtsjubiläum als Pfarrer unter lebhafter Anteilnahme der Gemeinde begehen. Sein ältester Sohn Carl, Professor der Theologie in Göttingen, überbrachte dem Vater das Diplom „Dr. der Theologie“ und lobte die vielfältigen Veröffentlichungen des Jubilars. Die preußische Regierung überreichte den Roten Adlerorden 4. Klasse neben einem königlichen Geschenk von 150 Talern. Alle Ehrungen, die Gieseler zuteil wurden, erfreuten ihn sehr, „aber“, so schreibt er mit zitternder Hand, „der starke Gehörmangel drückte mich an diesem Tage sehr“.

Schon früher hatte er in einem Vers geklagt:



**Familietag
- Gieseler -
12. März 39
in Werther**

Ein blasser Unglücksstern, weh mir,
Hat meine Ohren zugeschlossen.
Drob hab' ich ohne Freude hier
So manche Träne schon vergossen.

Gieseler verstarb 1839. Werther verlor einen Pastor, der hier 36 Jahre unermüdlich und segensreich gewirkt hatte.

Die „Erweckungsbewegung“ – im Spiegel der Familienchronik des Buchbinders Wilhelm Godt (1830 – 1885)

„Sonst schreibt man im Irdischen alles pünktlich an. Sollte man dann nicht auch das aufschreiben, was unserer Seele durch die Gnade des Herrn zu Teil wird?“

So beginnt die Familien-Chronik des Buchbinders Wilhelm Godt, der ein Mann der „Erweckungsbewegung“ war, jener religiösen Bewegung, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts besonders auch in Ravensberg Fuß faßte.

Die große Not als Folge der Franzosenzeit, der Niedergang des Garnhandels und Mißernten hatten die Menschen als Strafe Gottes angesehen. Daraus entsprang eine Hinwendung zur geistigen Erneuerung, zu einem „Christentum mit Christus“.

Im Ravensberger Land wurde die Erweckungsbewegung stark gefördert vom sogenannten Pietisten-General Pastor Volkening, der in Gütersloh und Jöllenbeck wirkte. Seine Mitstreiter waren der „blinde Heermann“ (1800-1882) aus Rotenhagen und Pastor Georg Eggerling, Pfarrer in Werther von 1840 bis 1888.

Nach einem kurzen Bericht über seine Eltern und die sechs Geschwister schreibt Wilhelm Godt dann von sich selbst:

„Ich wurde 1830 geboren und 1845 von Pastor Tzschabran konfirmiert. Ich nahm mir vor, Gott zu lieben und zu dienen, aber ich wußte nicht, wie ich es anfangen sollte. Damals war hier in Werther eine große Bewegung unter den Kindern Gottes (1830-1850) und auch noch heute, da ich dies schreibe (1865). Abwechselnd wurden in den Häusern „dieser Christen“ Versammlungen abgehalten, wohl immer mit Pastor Eggerling.

Zur Zeit meiner Konfirmation gehörte das Christentum aber schon zum feinen Ton, und die Sprache Kanaans wurde von vielen gesprochen.“

Der „blinde Heermann“

Das „innere Leben mit Gott“ war schon früher geweckt, hauptsächlich vom blinden Heermann aus Rotenhagen (1800-1882). Er war im Alter von 23 Jahren durch einen Sturz vom Dachboden völlig erblindet. Seine Eltern hatten große Sorge, was aus ihm würde. Doch der blinde Sohn hob den Kopf hoch und meinte: „... und wie bin ich durchgekommen! Mit Fürsten und Grafen habe ich verkehrt, und es hat mir an nichts gefehlt“. Er war ein wirklicher „Innerer Missionar“.

„Er hat jetzt sein Arbeitsfeld bei dem Grafen Schlippenbach in der Uckermark, wohin ihn der Graf gerufen hat.

Einmal hat man hier den Wertherschen Pöbel aufgewiegelt, die Christen in einer Versammlung bei Landwehr zu verprügeln. Um die jungen Christen nicht einzuschüchtern, setzten sich die Alten nahe an die Tür, um die ersten Schläge zu bekommen. Aber die Leute blieben draußen stehen und hörten uns zu“.

Pastor Hartog in Steinhagen und Pastor Volkening in Jöllennebeck waren „die Väter der Gläubigen“, und 1840 kam – nach neunjähriger Wartezeit auf ein kirchliches Amt – Pastor Eggerling für den verstorbenen Pastor Gieseler nach Werther. Die kirchliche Behörde wünschte zunächst keinen Pietisten in diese Pfarrstelle und hatte P. Eggerling abgelehnt mit der Begründung: „In Gütersloh steht der Pietist Volkening, in Steinhagen der Pietist Hartog, und wenn Sie (P. Eggerling) dazu kämen, gäbe es ein Feuer, das zum Himmel brennte“.

Aus dieser Situation erklärt sich wohl auch die damals spöttische Redensart „Das Reich Gottes reicht von Gütersloh bis Jöllennebeck, und Werther liegt mitten darin“.

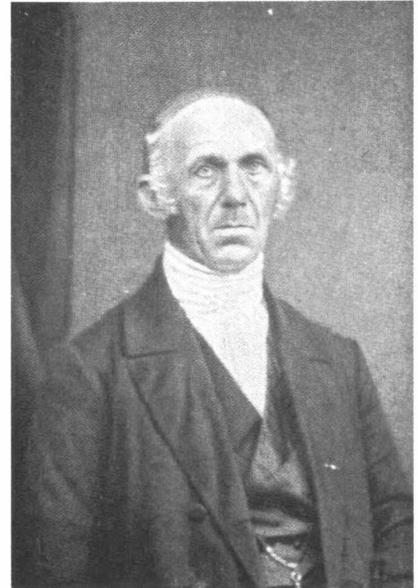
Durch Cabinettsbeschuß des Königs Friedrich Wilhelm IV. bekam P. Eggerling dann doch die 2. Pfarrstelle in Werther. wo er von 1840 bis 1882 wirkte.

„Das lautere Evangelium scholl nun wieder von Werthers Kanzel. Es wurden Missions- und Bibelstunden gehalten. Das 1. Missionsfest wurde auf dem Friedhof gefeiert, da die Kirche die Menge nicht fassen konnte“, ... so berichtet Godt in seiner Chronik.

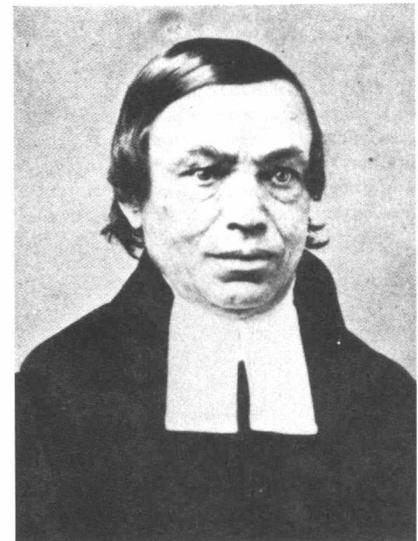
1849 kam Godt bei Brinkmann in die Lehre, um Buchbinder zu werden, fand aber keine Freude daran. Nach dem Abschluß ging er als Gehilfe auf Wanderschaft und – so berichtet er – „an Gottes Hand geführt, kam ich in meine Heimat zurück und konnte mein Geschäft hier anfangen. Die Sonntage waren Festtage, an denen ich nicht durch meinen irdischen Beruf gestört wurde, denn da waren die schönen Predigten unseres Pastors“.

1857 bewarb er sich bei der Barmer Missionsgesellschaft, denn er

Der Pietisten-„General“ J. H. Volkening.



P. Eggerling, 1840 – 1882



wollte gerne Missionar werden, wurde aber abgelehnt. Nach dieser Absage berichtet Godt vorwiegend auch über die politischen Ereignisse seiner Zeit, in der drei Preußische Könige regierten. Hier spiegelt sich immer wieder die noch starke Verbundenheit vor allem der Landbevölkerung mit den Herrscherhäusern und das Überzeugtsein vom Gottesgnadentum des Königs.

Königsbesuch in Bielefeld und Werther

„1842“, so berichtet Godt, „kam der König von einer Englandreise nach Bielefeld. Ein großer Glanz wurde ihm zu Ehren entfaltet. Von den Bergen leuchteten weithin die Feuer, auch an unserem Hengeberg leuchteten mehrere.

1847 kam der König von seiner Italienreise hier durch Werther. Es war ein Jubeltag. Preußens Volk war noch nicht durch die Demokratie verführt.

Der König besah auch unsere Kirche und bewies sich überaus freundlich und leutselig. Ich mußte ihm immer wieder in sein schönes Antlitz sehen, wie er da vor dem Altar stand. Er versprach, zum geplanten Bau der Kirche ein Geschenk zu geben“.

(Daraus wurde aber nichts. Der Umbau erfolgte erst 1875/76. Siehe dazu unter „St.- Jakobus-Kirche“)

1848 Revolution auch in Werther

Godt schreibt:

„1848 wurde auch hier im Ort rebelliert. Eine Nacht von Sonntag auf Montag hörte man nur Toben und Fluchen, bis am andern Morgen Militär aus Bielefeld gekommen war und die Ruhe wieder herstellte. Eine Bürgerwehr wurde eingerichtet, um weiteren Unruhen vorzubeugen, denn bei den ordentlichen Bürgern war die Revolution verhaßt. Man hielt noch auf den König und sein Regiment“.

Als Ergänzung zu diesem Ereignis sei hier noch als Quelle „Freud und Leid im Kreise Halle 1800-1905“ erwähnt, denn dort heißt es:

„Am 30. April kam es in Werther zu Tumulten und Excessen. Das Gerücht, Kaufmann Rempel aus Bielefeld, ein streitbarer Demokrat, komme auf den Blotenberg, um Reden an das Volk zu halten, bewirkte ein Zusammenlaufen vieler Menschen, da es Sonntag war. Durch einen Betrunkenen, den der Amtmann Riensch verhaften lassen

wollte, kam es zu Tumulten. Die vom Amtmann gerufene Bürgerwehr fand sich aber nur in geringer Anzahl ein, sie wurde von den Tumultanten angegriffen. Am Abend drangen die Tumultanten in die Häuser und forderten Getränke, die sie auch erhielten . . . Aber dennoch wurden den Bürgern Apotheker Witter, Amtmann Riensch, Kaufmann Weinberg und Culemeyer, Meyerson, Klockenbrink, Cantor Hommert und anderen die Fenster eingeworfen. Der Kaufmann Boschulte schoß zweimal auf die Tumultanten und verwundete einen Tagelöhner am Arm. Der Tumult hielt die ganze Nacht an und am andern Morgen zogen die Anführer durch die Stadt und belästigten das Publikum. Gegen Mittag kam Militär aus Bielefeld an.

Am 2. Mai begann der Untersuchungsrichter Tiemann das Verhör. Am 3. und 4. Mai wurden die Schuldigen durch eine Militäreskorte in das „Inquisitoriat“ nach Herford abgeführt. Vom 1. - 3. Mai wurden ein Offizier, vier Unteroffiziere und 12 Gemeine zur Herstellung von Ruhe und Ordnung und zum Schutz des Untersuchungsausschusses bei den Bürgern in Werther einquartiert und unentgeltlich verpflegt“.

Nun zurück zu Godt. Er berichtet weiter:

„1848/49 trat der König entschieden auf die Seite der gläubigen Christen. . . . Er suchte immer mehr, Gott zu gefallen, seine Ehre zu fördern, ohne Dank von den Menschen zu erwarten. Er beförderte christlich gesinnte Beamte, unterstützte die innere und äussere Mission auf jegliche Weise und bekannte frei und offen, daß er zu der Fahne geschworen habe, welche das Kreuz Christi in ihrem Siegespanier hatte. 1857 wurde er plötzlich vom Schlag gerührt und siechte dahin“.

Die Konservativen und die Fortschrittspartei

Über die politischen Ereignisse zu seiner Zeit berichtet Godt folgendes:
„Im September 1859 wurde die erste Beratung in unserer Grafschaft über die Gründung eines Konservativen Volksvereins durchgeführt. Ich nahm an der Versammlung teil, wo Bürgermeister Strosser aus Herford den Vorsitz führte. Das Programm lautete:

Keine Beseitigung der christlichen
Grundlagen des Staates, Festhalten an
Obrigkeit und Recht.
Persönliches Gottesgnadentum des Königs
und kein Untergehen im Schmutz einer Republik.

Trotz allen Wühlens, Treibens und Branntwein erreichten wir Konservativen die Mehrheit in unseren Gemeinden, ja selbst hier in der Stadt, wo der gesamte vornehme Stand gegen uns war, außer den beiden Pastoren, bekamen wir drei Wahlmänner. Alle Handwerker hielten zusammen. Deshalb ergoß sich der Grimm der Reichen auf diese.

1861 fand die Krönung König Wilhelms I. statt, wobei dieser erklärte, die Krone aus Gottes Hand empfangen zu haben. . . .

Unvergeßlich bleibt mir der Wahltag in Bielefeld, wo die Abgeordneten zum Landtag am 6. Sept. 1861 gewählt wurden. Ich nahm daran als Wahlmann teil. Die Konservativen sammelten sich bei Gastwirt Landwehr und gingen in einem Trupp zur Ressource, wo uns der Pöbel auf der Straße nachrief: ‚Das ist die Pfaffenpartei!‘ . . . Die Gegner hatten mit einer schwachen Mehrheit die Wahl gewonnen . . .

Bereits 1862 wurde der Landtag wieder aufgelöst. Es wurden Flugblätter herausgegeben und Versammlungen abgehalten. Eine liberale und demokratische Versammlung war bei Oberwahrenbrock. Sie wurde mit dem größten Pomp eingeleitet. Mehrere Führer kamen mit Kutschwagen aus Halle. Sie sammelten sich in Werther und fuhren dann, als wenn Schützenfest wäre, sogar von Damen begleitet, nach dem Hofe Wahrenbrock. Selbst verständige Leute nahmen teil an diesem Zug.

Auf der Versammlung der Konservativen warnten die beiden Pastoren Eggerling und Bösch vor den Verführungskünsten unserer Zeit, . . . und die Fortschrittsleute kamen nicht mit einer großen Mehrheit durch.

1864 wurde das Jahresfest des ‚Konservativen Vereins‘ im Herfordischen begangen. Gerichtspräsident von Gerlach war der Hauptredner. Pastor Siebold sagte in seinem Schlußwort, daß einst auch eine Versammlung sein würde, wo alles schwiege und nur der Herr Jesus redete. Hier würden keine Vereinskarten gelten, sondern nur, daß man ein ganzer Christ sei. Weil Gott in seinem Wort geboten habe, den König zu ehren, so stellt sich der Christ in allen Sachen auf die Seite derer, die es mit dem König halten.

Nachmittags war eine Feier für das ganze Ravensberger Volk, welches zahlreich aus Jöllenbeck, Spenge, Schildesche und Werther gekommen war. Es war schönes Herbstwetter, schöner aber die Reden von Karl Strosser (Abgeordneter der Konservativen), Lehrer Budde und dem alten Pastor Volkening“.

Später berichtet Godt dann noch, daß 1869 in der Gemeinde der neue Taufstein und das Kreuz auf dem Friedhof geweiht wurden. Unter Posaunenklang sang die Gemeinde „Lobe den Herren“.

„Himmelan durch die Abendlüfte drangen die Töne“, schreibt Godt.

Im Juli des Jahres starb sein Sohn Karl durch einen Unfall, und Godt bemerkt dazu: „Da uns Gott mit irdischen Gütern segnete, wir aber der Mission nicht besonders gedacht haben, will ich, daß Karls Erbteil, wenigstens 100 Taler, dem Herrn gegeben werden zur Bekehrung der Heiden“.

Eine andere Handschrift beendet die Familien-Chronik mit folgender Eintragung: „Unser lieber Freund Godt erkrankte 1885 an einer Lungenentzündung. Die Krankheit nahm einen Ausgang zum Tode. Die Presbyter trugen seinen Sarg, Schulkinder und der Jünglingsverein sangen im Hause vierstimmige Lieder“.

Kartoffelfäule und Teuerung 1845/46

Pilzbefall des Kartoffelkrautes, begünstigt durch späte Fröste und nachfolgende Regenzeiten, verursachten eine Mißernte in Ravensberg, die nur ein Viertel bis zur Hälfte der erwarteten Ernte einbrachte. Besonders auf den schweren Böden im Nordteil des Kreises Halle, auf Wertherschem Gebiet, war der Befall der Kartoffelbestände besonders schwer.

Im Winter 1845/46 wurde daher die Versorgung der Bevölkerung sehr kritisch. Amtmann Riensch von Werther meinte, daß es in dieser Notzeit besonders für die Heuerlinge, die wegen der fehlenden Absatzmärkte für ihre Leinengarne keine Einnahmen hatten, somit auch keine anderen Lebensmittel zukaufen könnten, wirkliche Hungersnot bedeute.

Forderungen des Werther Amtmannes, die Getreidemagazine zu öffnen und die Bevölkerung zu versorgen, wurden abgewiesen mit der Begründung, „die Heeresversorgung müsse gesichert sein“.

Angesehene Bürger gründeten jetzt Hilfsvereine, um öffentliche Speisungen durchzuführen. Der Amtmann berichtete dazu:

„Man kann reichlich auf jeden Tag 120 gespeisete Menschen rechnen. Die Speisung der hiesigen Armen dauerte 33 Tage und außer den Cartoffeln, Vietsbohnen, Erbsen, Weizenmehl, Fett und Milch, dazu verwandt 480 Pfd. Schälgerste und 200 Pfd. Buchweizenmehl.

Zweimal ist Brotausteylung gewesen, wo jeder 2 Brodte und 3 Loth Butter erhalten hat.“

Aber für die darbende Bevölkerung war das immer nur eine zeitweilige Hilfe.

Ein anderes Problem war die Arbeitslosigkeit.

1848 schreibt der Landrat zur Hellen: „Woher sollen die Spinner bei der darniederliegenden Unverkäuflichkeit des Garnes das Geld her-

nehmen, um die fehlenden Kartoffeln zu kaufen? Nur mit Sorge kann man dem Winter entgegensehen.“

Der Amtmann Riensch erbat zur Linderung der Not 2000 Scheffel Brotkorn, weil in Werther wegen fehlender Kornhändler auch keine Vorräte vorhanden seien.

Diese Notzeit dauerte bis in die fünfziger Jahre.

1847 wurde durch die Vermittlung des Kaufmanns v. Sobbe aus Minden „Bremer Last Roggen“, aus Rußland kommend, vom Kreis Halle angekauft.

In Werther erschien dann folgende Bekanntmachung: „Wer von dem auf Kosten des Kreises angekauften Roggen etwas haben will, soll sich bei Amtmann Riensch melden.

Kosten: 4 Thlr. 20 Sgr. – Müller und Bäcker sind davon nicht ausgeschlossen.“

Im Mai 1847 erwarb die Stadtgemeinde Werther 100 Scheffel Roggen, der bis Juni reichen sollte.

In den Jahren 1848-50 wurde nach dem Stand der Kartoffelernte gefragt. Dazu hieß es: zur Hälfte verdorben.

1849 dann: Etwas besser, aber kaum von Bedeutung, die Roggenernte nur mittelmäßig, bei vorsichtigem Verbrauch wird der Roggen ausreichen.

Im Jahre 1852 gab das Oekonomen-Collegium in Berlin gegen die Kartoffelfäule den Rat:

„Gegen Abend mit dem Staube von gebranntem Kalk zu streuen. Der Erfolg aber kann nicht verbürgt werden. Gegen den ekelhaften, schädlichen Geruch sollten die Kartoffeln mit Essig oder verdünnter Schwefelsäure gekocht werden, dieses habe für Mensch und Vieh keine Folgen.“

Von Pickert und Zichorienkaffee

(Kirchenchronik)

Ende des 18. Jahrhunderts waren Kartoffeln das Hauptnahrungsmittel geworden: „Die geringen Leuthe pflegten in Jahren der Korntheuerung statt Brodt mehrentheils von einem Gebäck zu leben, das aus geschabten Kartoffeln mit etwas Buchweizenmehl und Oel angemacht und auf dem Ofen geröstet wird. Man nennt es Pickert.

Zugleich aber verbreitet sich das Kaffeetrinken und geringe Spinner glauben am wohlfeilsten zur Morgen- und Abendmahlzeit zu kommen, wenn sie dazu Brodt, auch wohl Pickert essen. Doch wenn der Kaffee theuer ist, verfertigen sie dies Getränk meist aus Zichorien mit einem Zusatz von gelben Wurzeln zum Versüßen.“

Wertheraner wandern aus nach Nordamerika

In der bösen Zeit des Niedergangs, als Spinner und Weber ohne Arbeit waren, die allgemeinen Steuern und Abgaben aber im Vergleich zur Preußischen Zeit auf die dreifache Höhe stiegen, hatte man die Abgaben unter französischer Herrschaft beibehalten, „denn der Staat befand sich wohl dabei“, wie ein Chronist berichtet. Das war Anlaß genug für viele, nach Amerika auszuwandern.

Schon 1818 hatten es die ersten Gruppen gewagt, ihr Glück in Amerika zu suchen. Darüber heißt es in einem Bericht: die seit Jahren wegen unerlaubten Auswanderns gesuchten und gerichtlich verfolgten Heerespflichtigen sind meistens schon vor 10 Jahren nach Amerika abgereist. 1859 waren 177 Personen Auswanderer mit Consens (Erlaubnis), muthmaßlich mit einem Kapitalvermögen von ca. 4720 Thalern.

Die Auswanderungserlaubnis wurde nur selten versagt“.

Dazu nachstehendes Dokument:

„Die unterzeichnete Königliche Regierung bescheinigt hierdurch, daß dem Heuerling Hermann Heinrich Blotenberg aus Barnhausen, Kreis Halle, auf sein ersuchen, und Behufs seiner Auswanderung nach den Vereins-Staaten von Nord-Amerika, nebst seiner Ehefrau, geborenen Strakeljahn und folgenden minderjährigen unter väterlicher Gewalt stehenden Kindern:

1. Johann Hermann	alt	14	Jahre
2. Peter Heinrich	„	11 1/2	“
3. Anne Marie	„	10	“
4. Catharine Marie	„	6	“
5. Johann Friedrich	„	3	“
6. Johann Heinrich	„	1/2	Jahr

die Entlassung aus dem Preußischen Unterthanenverbände bewilligt worden ist.

Diese Entlassungs-Urkunde bewirkt, jedoch nur für die darin ausdrücklich genannten Personen, mit dem Zeitpunkte der Aushändigung den Verlust der Eigenschaft als Preußischer Unterthan.

Minden den 14. August 1846

Unterschriften”

Die Überfahrten nach Nordamerika wurden von Makler-Büros in Bremen organisiert, die ihrerseits mit Agenten im Inland zusammenarbeiteten.

Nach den Unterlagen werden für Werther ein Aug. Heinecke und

W.Godt als Auswanderer-Makler genannt. Soweit festzustellen, gingen alle Überfahrten von Bremen aus nach Nordamerika, vermittelt durch Bremer Maklerbüros, die eine Art Auswanderungsgeschäft entwickelten.

1856 heißt es in einem Schreiben nach Bremen:

„Euer Hochwohlgeboren verfehle ich nicht, hierdurch anzuzeigen, daß sich die verehelichte Math. Borgstedt aus Werther, unter Zustimmung der Vormundschaft zur Auswanderung nach New Orleans in Nordamerika bei mir gemeldet hat und zwar für den 1. Sept. 1856 per ‚Schiff Auguste‘, geführt von Capitän Lüdering, den 22. August 1856“

Für unbequeme und in Haft befindliche Personen, die ausreisewillig waren, wurden Überfahrtkosten (65 bis 68 Thlr.) sogar bezahlt, um sich, wie zu lesen ist, „auf diese Weise von dem Subjekt zu befreien, es aber erst dann nach Bremen zu bringen, wenn das Schiff in See geht.“

Für das Amt Werther sind folgende Auswandererzahlen festgehalten:

1857	1858	1862	1863	1864	1865
22	22	1	3	1	16
1866	1867	1868	1870	1871	
2	11	13	4	19	

Streiflichter aus dem 19. Jahrhundert

1805

Pastor Gieseler aus Werther berichtet: „in diesem Sommer entstand wegen der schlechten Ernte und weil auch der Buchweizen auf dem Sandlande nicht geraten war, eine wirkliche Hungersnot unter den geringen Köttersleuten.“

„Gegen das sehr überhandnehmende Bettelwesen wurde wohl ein Bettelvogt eingesetzt, der aber keine Linderung verschaffte, weil er keine Zwangsmittel gebrauchen durfte. Die Deputierten des Armenwesens forderten daraufhin die Kirchspieleinwohner auf, nach dem Contributionsgesetz (Steuersatz) 300 Thlr. aufzubringen, weil der Armenfonds sonst nicht reichen würde.“

In einem „Bericht an das Publicum und die hiesigen Honoratioren“ heißt es:

„Während der Monate Juli und August
Unterstützungen für öffentliche und
geheime Arme:

Zu den Kosten der Speisung	83.Thlr.
Flachs an 36 Familien	20 „
Bare Geldunterstützung	108 „

Die Speisung würde mehr gekostet haben, wenn nicht einige Wohltäter (Matthias Walbaum, C. W. Venghaus, Fr. W. Venghaus u. Witter) gespendet hätten
Es sind reichlich auf jeden Tag über 120 Menschen gespeiset, in den 33 Tagen wohl 4000 Menschen.“

1808

Am 1. Juni 1808 trat nach einem schweren Gewitter und heftigem Platzregen der Schwarzbach in Werther so schnell aus seinen Ufern, daß der alte Bürger Wulfrath in seiner Wohnung ertrank; die neu erbaute steinerne Brücke bei dem Gute Werther (Schloß) durch die Gewalt des Wassers fortgerissen und die unterhalb gelegene Bockemühle arg beschädigt wurde. 2 Kühe ertranken in den Fluten.

1825

König Friedrich Wilhelm III. fuhr durch Ravensberg. Die Bauern mußten Gespanne stellen, möglichst mit gleichfarbigen Pferden. Der König zeigte sich sehr leutselig zu jedermann.

1836

Es wurde bei der Polizeibehörde der Antrag gestellt, die „in wilder Ehe lebenden auseinanderzutreiben“.
Ebenfalls wurde beantragt, das Singen der Handwerksburschen vor und nach 10 Uhr zu verbieten, weil dadurch mancher in seiner Abendandacht gestört würde.

1838

Bei dem am 10. und 11. Juni 1838 in Werther abgehaltenen Schützenfeste hatte der Bürgermeister Riensch, der für Seine Königliche Hoheit den Kronprinzen den 2. Schuß abgab, das Glück, die Krone abzuschießen. Da dieser Schuß der beste blieb, wurde der Bürgermeister zum Schützenkönig ausgerufen. Schützenkönigin war Frau Landrat zur Hellen.

Der Schützenvorstand überreichte den Preis, bestehend aus einem silbernen Becher, Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen, der ihn indessen mit der Bestimmung wieder zurückschickte, solchen dem Bürgermeister Riensch als seinem Stellvertreter zu behändigen. Später

schickte Sr. Königliche Hoheit dem Schützenverein drei silberne
Medaillen zur Erinnerung an das Schützenfest 1838.
Schützenoberst war in diesem Jahr der Auktionskommissar Heyland.

1839

Aus dem Amtsblatt der Königl.Regierung Minden:

„In der Nacht vom 7. auf den 8. September sind dem Colon und Bürger

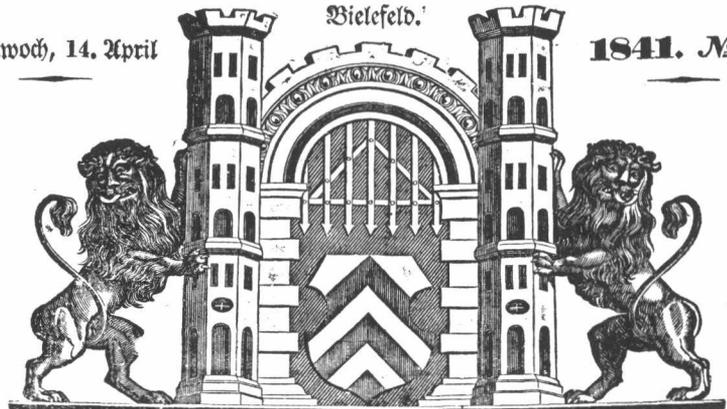
Orat. G.

Öeffentliche Anzeigen
der
Graffschaft Ravensberg.

Mittwoch, 14. April

Bielefeld.

1841. № 15.



Nebst Beiträgen zur Belehrung und Unterhaltung.

*Titelseite eines Amtsblattes von
1841.*

**Verordnungen und Bekanntmachungen der Königlichen
Regierung.**

Ewering Nr. 88 in Werther folgende Gegenstände mittels Einbruch aus
der Wohnstube entwendet:

- | | |
|---------|---|
| 1 Paar | kurze Stiefel, so erst einmal neu versohlt waren |
| 1 kurze | Pfeife mit einem Porzellankopf, worauf sich das Bild des
Herzogs von Reichstadt befand |
| 1 Kleid | für ein kleines Mädchen von blauedrucktem Zeuge mit
roten und gelben Blümchen |
| 1 grüne | Hose für einen Jungen und |
| 1 Paar | blauwollene Frauenstrümpfe. |

Wir ersuchen jedermann, alle Umstände, die zur Herbeischaffung der
Gegenstände oder zur Entdeckung des Thäters führen, der nächsten
Polizeibehörde anzuzeigen.“

Allerlei Notizen

Dienstbezüge 1818

Bürgermeister Schreiber	405 Rthl.
Pastor Gieseler	700 „
Pastor Tzschabran	350 „
Kantor Hommert	250 „
Landrat v. d. Decken	1.000 „

Angaben der Verwaltung

1829 - Schülerzahlen

Werther-Rektorschule	219
Küsterschule	116
Häger (Bleeke)	181
Isingdorf	72
Langenheide	203
Schröttinghausen	137
Gesamt	928

1840 - Einwohnerzahlen

Stadt Werther	1845
„Haus Werther“ + Arrode	249
Häger	940
Isingdorf	803
Rotenhagen	804
Rotingdorf	573
Schröttinghausen	996
Theenhausen	729
Gesamt	6939

1842 - Geborene

In Stadt Werther	82 Kinder - 41 Mädchen 41 Knaben
In den Landgemeinden	216 „ - 105 Mädchen - 111 Knaben
Uneheliche in der Stadt	2
„ in Landgemeinden	11
Konfirmiert wurden	176
Trauungen	75

Gestorben	233
Gemischte Ehen	12
wilde Ehen	1
katholisch	2
Verwaltungsbeamter Riensch	
Kämmerei-Rendant Rentsch	
Kommunal-Rendant Quest	

Liebesgaben während der Feldzüge

1864

Durch Vermittlung des Amtmanns Riensch
erhielten 80 Soldaten eine Unterstützung von je 3 Rthl.

1870

Das Amt Werther führte ab:

– An Familien einberufener Reservisten und Land-
wehrlente 328 Rthl.,
an die 13. Division für Verpflegung 82 Rthl.,
für ein in Werther bei den Hotelbesitzern Eickhoff
und Rentsch errichtetes Lazarett 107 Rthl..
Der Frauenverein Werther spendete

4 Dtzd.	Hemden
5 „	Handtücher
1 „	Bettücher
150	Verbandstücher

An ein Lazarett in Saarbrücken:

6 Flaschen	Rum		
9 „	Saft		
2 „	Wein		
3000	Eier		
131 Pfd.	Butter	23 Pfd.	Zucker
84 „	Mehl	91 „	Grütze
52 „	Schinken	36 „	Speck

38 Pfd.	Wurst	30 Pfd.	Zwieback
15 „	Rindfleisch		
39 „	Trockenobst		

Volkszählungen

1817	
Einwohner in Werther	1583
Zahl der Wohnhäuser	220
1885	
Zahl der Einwohner	1964
Zahl der Wohnhäuser	199
1900	
Zahl der Einwohner	2002
Zahl der Wohnhäuser	288

Stiftungen und Schenkungen

1873	
schenkte der Rittergutsbesitzer Oskar Zur Hellen zu Arrode ein 48 a großes Grundstück an das Krankenhaus St.Jakobi-Stift in Werther	
1875	
Apotheker Witter an die Kirchengemeinde	510 Thlr.
1883	
Fräulein Eggerling an die Kirchengemeinde	307 Mark
1890	
Gebrüder Oskar u.Alexander Zur Hellen in Wiesbaden an den Armenfonds in Werther	10.000 Mark
1893	
Der Rentner Holle in Werther für die Armen	1.000 Mark

1901		
	Der Amtmann Mensing für die Armen für kirchliche Anstalten	300 Mark 500 Mark

Auszeichnungen

Das „Allgemeine Ehrenzeichen“ erhielten:

1855	Rentsch, Kassenrendant
1855	Hommert, Lehrer und Kantor
1904	Streuber, Werkführer
1904	Krüger, Fußgendarm
1905	Horstmann, Polizeisergeant

Die „Rote-Kreuz-Medaille III. Klasse“ an:

1900	Mensing, Emmy, geb. Walbaum
------	-----------------------------

Das „Goldene Kreuz“ für langjährige treue Dienste erhielten:

1887	Anna Marie Heidemann
1905	Wilhelmine Quelle, Bezirkshebamme

Eine „Ehejubiläums-Medaille“ zur Goldenen Hochzeit erhielten:

1903	Eheleute Apotheker Witter
------	---------------------------

Ein Kohlenbergwerk in Werther, Steinöl aus dem Hengeberg

Schwager: „Halle ein lachendes Städtchen“

In: „Bemerkungen auf einer Reise durch Westfalen“, Leipzig, 1804, S.106

Griese: „Bergbau in Ravensberg“

In: Historischer Verein Bielefeld, Jahrg. 1952/54, Bd. 57

P. Schleicher: „Dornberg“

In: „Dornberg“, Bielefeld 1985, S.127

Jellinghaus: „Ravensberger Flurnamen“

In: Historischer Verein Bielefeld, Jahrg. 1904, S. 38/39

Culemann: „Ravensberger Merkwürdigkeiten“

In: Historischer Verein Bielefeld, Jahrg. 1947, S.130/131

„Minden-Ravensberg unter der Herrschaft der Hohenzollern“

Bielefeld und Leipzig, 1909, S. 214

Pothoff, H.: „Geschichte von Handel und Gewerbe“, ebenda

Landwehr: „Über den Nachweis des schwarzen Jura im Teutoburger Wald“

In: 15. Jahresbericht des Hist.Vereins Bielefeld, Jahrg. 1901

Georg Christian Gieseler – Pfarrer in Werther 1803-1839 – ein bedeutender Mann

„Aus dem Leben und Wirken des P. Gieseler in Werther“

In: Tzschabran: „Festschrift zum 50-jährigen Amtsjubiläum 1837“

Heuermann: „Private Mitteilungen und Briefe zum 100.Todestag 1939“, im Besitz der Verfasserin

Sauermann: „Gieseler als religiöser Denker“

In: Jahrbuch für Westf. Kirchengeschichte, Lengerich 1978, S.101-118

Sauermann: „Gieseler als religiöser Schriftsteller“

In: Jahrbuch für Westf. Kirchengeschichte, Lengerich 1975, S.143-162

Hirschberg: „Erziehung im Dienste des Reiches Gottes“

und „Erziehung im Raume der Schule“

und „Georg Christian Gieseler, ein westfälischer

Pädagoge der Aufklärungszeit

In: Jahrbuch für Westf. Kirchengeschichte, Lengerich 1964/65

Die Erweckungsbewegung – im Spiegel der Familienchronik des Buchbinders Wilhelm Godt (1830-1885)

Familienchronik Wilhelm Godt, im Besitz E. Stieghorst

Ev. Monatsblatt für Westfalen, im Besitz E. Stieghorst

Gieseler, G.Ch.: „Über kirchliche Marktschreyerei“

In: Familienchronik Godt, Blatt 7

Baumann, J.: „Der Kirchenkreis Halle“, Halle 1983, S17 ff

Kartoffelfäule und Teuerung 1845/46

Stadtarchiv Werther, Findbuch A 118

Von Pickert und Zichorienkaffee

In: Kirchenchronik der Ev. Kirchengemeinde Werther

Wertheraner wandern aus nach Nordamerika

Stadtarchiv Werther, Findbuch A 218

Streiflichter aus dem 19. Jahrhundert

Familienchronik P. Gieseler und Familienchronik Godt

Amtsblatt der Königlichen Regierung von 1839

Stadtverwaltung Werther

Allerlei Notizen

Wolf, K.: „Freud und Leid im Kreise Halle/Westf. 1800-1905“, Halle 1905, passim